

<b>Zeitschrift:</b>	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerisches Nationalmuseum
<b>Band:</b>	7 (1945)
<b>Heft:</b>	3-4
<b>Artikel:</b>	Ein Bildnis des Johannes Amerbach?
<b>Autor:</b>	Fischer, Otto
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-163127">https://doi.org/10.5169/seals-163127</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein Bildnis des Johannes Amerbach?

VON OTTO FISCHER

(TAFEL 30)

Im Vorrat der Öffentlichen Kunstsammlung Basel befindet sich unter der Inv.-Nr. 671, seit Jahrzehnten nicht mehr ausgestellt und daher auch kaum je von der Forschung bemerkt, das Bildnis eines alten Mannes mit der Jahreszahl 1513, das in mehr als einer Hinsicht eine genauere Beachtung verdient. Es hat sie wohl nur deshalb bis heute nicht gefunden, weil sein Erhaltungszustand etwas schadhaft und wenig präsentabel ist. Das Bild ist mit einem ölichen Bindemittel auf ein Pergamentblatt von 52,5 cm Höhe und 37 cm Breite gemalt, das auf Tannenholz aufgezogen ist. Da der Malgrund schlecht bindet, so sind offenbar schon in älterer Zeit, wahrscheinlich vor der Auflegung auf eine Holztafel, in der Landschaft und besonders in der Luft, die den Hintergrund bildet, Teile der Farbschicht abgesplittert oder abgerieben worden. Diese Partien sind zweimal mit Kasein-Tempera übermalt worden, die besonders in der obersten Schicht stark nachgedunkelt und trüb geworden, auch schwer zu entfernen ist. Der Hintergrund des Porträts hat daher heute ein halb zerstörtes, fleckiges und unharmonisches Aussehen. Indessen sind genug Teile der ursprünglichen Malerei erhalten, um den alten Charakter von Luft und Landschaft zu rekonstruieren. Die Figur selbst aber, insbesondere der Kopf des Mannes, ist so gut wie unberührt, nur die Mütze und die Haare sind ein wenig berieben.

Schon der farbige Eindruck des Bildes ist stark und lebendig. Vor einer breit und flüchtig in hellen bläulichen Tönen hingeworfenen Berglandschaft und einem hohen lichtblauen Himmel erscheint in Dreiviertelansicht, vom Besucher aus nach rechts gewendet, der Oberkörper des Dargestellten, breit und fest emporgebaut, durch den vor die Brust gelegten rechten Arm mit der Hand und den in den Schoß herabhängenden linken bildmäßig abgeschlossen. Die Kleidung ist die des wohlhabenden Bürgers: der mit seinem hellgrauem Rauchwerk verbrämte schwarze Überrock (Schaube), aus dessen kurzen Ärmeln die weißen Linnenärmel herauskommen, bräunlich schwarz auch die Mütze und das Wams, das mit einem weißen Leinensaum zwischen dem Pelzwerk sichtbar wird. Zwischen diesem und der Halsöffnung des Hemdes sieht man den oberen Rand einer weitern Unterkleidung, der mit seinem leuchtenden, starken Rot eine besonders frische und keckke farbige Note in das Bild bringt. Der weiße Hemdkragen darüber ist mit schmalen schwarzen Bändern garniert und geknüpft, er bringt wiederum durch seinen bewegten und wie zufälligen Wurf eine überraschende Belebung in diesen zentralen Teil des Porträts. Aus alledem wächst dann in sichtlich gewolltem Gegensatz der ruhvolle, streng geformte und beinahe starr blickende, bartlose Kopf des Alten empor, in rötlichen Hauttönen mit bräunlichen und lichtgrauen Schatten auf das

sorgsamste modelliert, gerahmt von der dunklen Mütze und dem ergrauten, leicht gelockten Haar. Es ist ein hartes, vom Leben durchgeprägtes Gesicht, die Haut in manchen Zügen vom Alter erschlafft, doch unerbittlich noch immer die Willensenergie des Kinns und des dünnen, festgeschlossenen, in den Winkeln nach unten gezogenen Munds, sehr fühlsm und nervös die zuckende, schmeckende Nase, weit offen, ernst und sorgenvoll der Blick der tief liegenden grauen Augen. Dieses Gesicht, dieser Charakterkopf beherrscht durch seine innere Intensität durchaus das Bild und gewinnt bei längerer Betrachtung immer mehr an Gehalt und Bedeutung. Der Dargestellte ist offenbar kein alltäglicher Mensch, der Maler, wenn er nicht zu den ganz Großen zählt, kein geringer Meister gewesen. So wüßte man gerne Näheres über den einen wie über den andern.

Auf den Schöpfer des Werks lassen allein dessen künstlerische Eigentümlichkeiten Schlüsse zu. Bei dem strengen und durchdachten Bildaufbau ist das Malerische und Flüchtige in der Behandlung vieler Teile sehr auffallend. Die überraschend große, schwere Hand ist nur in der rohesten Erscheinung angedeutet, das weiße Linnen der Ärmel und des Hemdkragens, die Landschaft ebenso fast impressionistisch in raschen Zügen skizziert, der Pelz mit erstaunlicher malerischer Weichheit hingedeutet. Dazu steht die sorgfältige Durchbildung der Gesichtsformen in einem gewissen Gegensatz, doch bemerkt man bald, daß auch sie nicht so sehr zeichnerisch gesehen und durchgeprägt, sondern wesentlich nach ihrer Erscheinung in lichten und halb beschatteten, farbig differenzierten Flächen aufs feinfühligste modelliert sind. Diese malerische Richtung des Künstlers, die rötliche Karnation mit den ins Graue spielenden Schattentönen, zuletzt eine bezeichnende Kleinigkeit, die kirschrote Linie der Mundspalte, lassen an den Mittelrhein denken, wo aus der Schule des Hausbuchmeisters der Meister W.B., vielleicht in Mainz, und Dürers Freund Martin Heß in Frankfurt neben anderen hervorgegangen sind. Der Maler unseres Bildes ist wohl etwas jünger als sie, aber er kommt, wie mir scheint, aus der nämlichen Tradition. Schweizerische Züge, nach denen man auf Grund der Aufbewahrung in Basel suchen möchte, lassen sich nicht entdecken, eher dürfte man noch an Straßburg oder Freiburg i.Br. denken, da die flotte Landschaft an die Tüchlein des Meisters H.L., vielleicht Hans Loy in Freiburg, erinnern könnte.

Und wer ist der Dargestellte? Die Inschrift am oberen Rande lautet: ANNO . 1513 . DES . ALTENS . IM . 72 . 10R. Sie ist später bei der Übermalung der Luft etwas weiter oben erneuert worden, wobei das letzte Wort wegfiel, doch ist die ursprüngliche (untere) Schrift noch in allem Wesentlichen klar zu erkennen. Der alte Mann, den wir vor uns haben, ist also im Jahre 1441 oder allenfalls noch 1442 geboren und 1513 entweder porträtiert worden oder gestorben. Es ist auffallend und bisher vielleicht nicht genügend beachtet worden, daß gerade bei den Basler Bildnissen des 16. Jahrhunderts die – in diesen Fällen offenbar später angebrachte – Aufschrift häufig nicht das Entstehungsjahr des Bildes, sondern das Todesjahr des Dargestellten angibt. Wahrscheinlich stammt unser Bildnis aus Basel: es ist mit dem Bestand des Faeschischen Museums 1823 in die Kunstsammlung der Universität gelangt. Sucht man nun nach einer Basler Persönlichkeit, die im Jahre 1513 im Alter von ungefähr 72 Jahren gestorben ist, so stößt man auf den bekannten Druckerherren Mag. Johannes Amerbach, der am Weihnachtstag 1513 aus einem langen und erfolgreichen Wirken abberufen wurde. Sein Geburtsjahr freilich ist lange falsch überliefert worden und bis heute nicht mit volliger Sicherheit zu ermitteln, da der Sohn Bonifacius Amerbach das Alter des Vaters in seinen Entwürfen für die Inschrift des Epitaphs 1520 – offenbar nur approximativ – mit 70, 1542 aber mit 83 Jahren angegeben hat. Die jüngsten Forscher, die am gründlichsten sich mit der Frage beschäftigt haben, Peter Buxtorf<sup>1</sup> und Alfred Hartmann<sup>2</sup>, halten die ältere Angabe für die

<sup>1)</sup> Die lateinischen Grabinschriften in der Stadt Basel. Inaugural-Dissertation, Basel 1940.

<sup>2)</sup> Die Amerbach-Korrespondenz. Bd. I S. XIX–XX. Basel 1942.

allein wahrscheinliche und nehmen als Geburtsjahr daher die Zeit um 1443, möglicherweise noch etwas später an. Es ist ebensogut denkbar, daß es ein bis zwei Jahre vor diesem Datum liegt. Das Aussehen des auf unserem Bildnis dargestellten Mannes paßt zu dem Charakter Amerbachs, wie er uns aus seiner erhaltenen Korrespondenz entgegentritt: ein harter und strenger Willensmensch mit ausgeprägtem Erwerbssinn, mit großer Rechtlichkeit und minutiöser Genauigkeit, ein fein gebildeter Geist, ein ernster, vielerfahrener, vielleicht empfindsamer Mann, den Mißtrauen und Sorge, Würde und religiöser Sinn geprägt haben. Ein Vergleich mit den Zügen des Sohnes Bonifacius Amerbach, die uns in drei Bildnissen überliefert sind, spricht ebenfalls für unsere Vermutung. Der Vierundzwanzigjährige auf Holbeins berühmtem Bilde von 1519 hat die gleichen tief sitzenden Augen, die relativ kurze Oberlippe, vor allem die in ihrer Endung und ihren Flügeln ganz gleich gesetzte Nase, die auf diesem wie auf dem Altersbildnis des Jakob Klauser von 1557 nur etwas mehr gebogen erscheint. Auch die schmalgepreßten, herabgezogenen Lippen und das eigenmächtige Kinn zeigt das letzte Bild recht ähnlich, wie auch die Grundformen der Backenknochen und Wangen. Auch der Enkel Basilius hat auf dem Bildnis des Hans Bock (1591?) noch die Nase unseres Porträts von 1513<sup>3</sup>.

Es bleibt ein Einwand offen, der sich aus der Herkunft unseres Bildnisses ergibt. Dieses stammt nicht aus dem Amerbach-Kabinett, das vom Sohn und vom Enkel des Johannes angelegt wurde, sondern aus dem Faeschischen Museum, der Schöpfung des Remigius Faesch (1595–1667). Man sollte doch eher annehmen, daß die Amerbach ein Porträt ihres Vaters und Großvaters, des berühmten Druckers, besessen hätten, als der um hundert Jahre jüngere Basler Sammler. Fest steht jedoch, daß im Amerbach-Kabinett kein Bildnis des Mag. Johannes sich befand, und es ist auch wahrscheinlich, daß der Vater wie der Sohn kein besonderes Interesse für Bildnisse als solche und insbesondere für Familienbildnisse gehabt haben. Bonifacius hat sein eigenes Porträt, wahrscheinlich das von Holbein, unbedenklich verschenkt, und in den Inventaren des Basilius findet sich außer den väterlichen kein einziges Bildnis von Angehörigen der Familie, ja überhaupt nur wenige Bildnisse von Zeitgenossen und Bekannten. Remigius Faesch hingegen hat offenbar ein besonderes Interesse für Porträts berühmter Männer gehabt und die Bildnisse von Humanisten, Theologen und Künstlern gesammelt. Es ist also wohl denkbar, daß ein Porträt des Johannes Amerbach von ihm selbst oder einem der Söhne einem Freund oder Geschäftsteilhaber wie Johannes Froben oder Adam Petri geschenkt worden und später von deren Nachkommen an Remigius Faesch gelangt wäre. Hat er doch auch aus dem Nachlaß eines der Basler Drucker sowohl den Holzstock des Holbeinschen Erasmus im Gehäus wie die Stöcke mit den Entwürfen zum Terenz seinem Museum einverleibt.

Die Vermutung, daß unser Bildnis das des Johannes Amerbach sei, mag also, wenn nicht restlos beweisbar, so doch immerhin erlaubt und nicht unwahrscheinlich sein. Nimmt man sie an, so wäre damit sein Geburtsjahr auf 1441–1442 festgelegt. Aber auch wenn sie hinfällig sein sollte, so bleibt das Kunstwerk als solches und als Menschenschilderung bestehen und verdient ein nicht geringes Interesse. Es wäre zu wünschen, daß dieses Werk bald wiederhergestellt und im Basler Kunstmuseum zu Ehren gebracht werden könnte.

<sup>3</sup>) Das Bildnis könnte 1512 auf der letzten Reise Johannes Amerbachs in Straßburg entstanden sein. Das würde die mittelrheinisch-oberrheinische Malweise, das leicht transportable Pergamentblatt als Malgrund und die nicht ganz vollendete Ausführung am besten erklären.



BILDNIS DES JOHANNES AMERBACH?

Basel, Kunstmuseum